

Wenn Bomben pfeifen

Autor(en): **Bürgi, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **21 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS UNSEREN GENOSSENSCHAFTEN

Genügt sie?

Wer den «Wiener Abend» der Familienheimgenossenschaft Zürich besucht hat, braucht sich diese Frage nicht mehr zu stellen, nämlich die Frage: Genügt die Hilfe, welche wir dem notleidenden Wien angedeihen lassen?

Wer den dicht besetzten Saal betrat, spürte gleich, daß hier Menschen beisammen waren, welche einem großen Erlebnis entgegensahen. Und daß dieser Abend für alle Teilnehmer zu einem solchen Erlebnis wurde, zu einem Gemeinschaftserlebnis im tiefsten Sinne, war nur möglich durch die gemeinsame Tat, welche dem Abend vorausging: der eingeleiteten Hilfsaktion für Wien und der kollektiven Arbeit der den Abend erfüllenden Künstler und Redner.

Der Aufruf von Stadtpräsident *Dr. Ad. Lüchinger* gab den den Saal füllenden Hilfsbereiten die große Hoffnung, daß nun auch die übrigen Baugenossenschaften dem Beispiel der FGZ folgen werden, damit die Hilfe ein solches Ausmaß annehmen möge, daß sie möglichst bald zu einer spürbaren Linderung der Not in Wien werde.

Und wie dringend nötig diese Hilfe ist, zeigten die alle Herzen aufwühlenden Worte des Wiener Arbeiterführers *Broksch*. Seine Worte, aus tiefster Ergriffenheit gesprochen, werden unvergänglich bleiben, ebenso der übermittelte Gruß der österreichischen Arbeiter: Freundschaft!

Daß dieser Abend sich ganz wesentlich von den üblichen Wohltätigkeitsanlässen unterschied, an welchen getrunken, gegessen und ausgetobt wird, zu nichts verpflichtende Worte gewechselt werden, zeigten die Ausführungen des alten Wiener Musikwissenschafters Professor *Dr. Rob. Konta*. Mit bewundernswertem Temperament zeigte er diesen «danse macabre» auf, von welchem unsere Zeit erfüllt ist. Mit seltener geistiger Frische und Klarheit erklangen Anklage, Aufmunterung und Dank.

Daß zwischen den gesprochenen Worten, den dargebotenen Werken und dem Zweck der Veranstaltung eine herr-

liche Ausgeglichenheit bestand, scheint, trotzdem es selten so ist, heute fast selbstverständlich.

Besonderen Dank verdienen die mitwirkenden Künstler, welche sich so selbstlos zu einer Kollektivleistung vereinigten und dabei wirklich ihr Bestes gaben.

Es war eine Freude, dem Zusammenspiel der beiden Pianisten *Rudolf Spira* und *Eduard Hartogs* an zwei Flügeln zu folgen. Echtestes Wien perlte aus Mozart, Josef und Johann Strauß. Ebenso vollendet zeigten sich beide als Begleiter der beiden Künstler des Gesanges.

Was *Maria Stader* an Innigkeit und Freude durch ihre herrliche Stimme gleiten ließ, war geradezu vollendet. Mozart erweckte durch ihre Wiedergabe jubelnde Freude.

Heinz Rehfuß schien von der Gesamtstimmung ebenso erfaßt. So einen Interpreten Schubert'scher Lieder zu hören, bedeutete ein herrliches Geschenk. Wir wollen von allen Darbietungen keine einzeln herausgreifen, seien es der Pianisten oder Sänger, sie waren alle gleich vollendet.

Und wie dankbar das Publikum all das Gebotene aufnahm, zeigte nicht nur der tosende Beifall. Die leuchtenden Augen, die freudigen Worte, welche auf dem Heimweg gewechselt wurden, da und dort ein stummer Händedruck zeigten, daß wirklich gute Musik kein besonderes Verständnis voraussetzt, sondern die Bereitschaft zu hören und aufzunehmen.

Das Ergebnis der *Kollekte* von über 300 Fr. zeigt auch, daß diejenigen Geber, welche immer geben, meistens mit materiellen Gütern nicht besonders gesegnet, der Solidarität keine Grenzen ziehen. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß in der FGZ 112 Freiplätze für Wiener Kinder bereitgestellt und über 7000 Fr. gesammelt wurden.

So beginnt eine Baugenossenschaft das Pestalozzijahr!

er.

Wenn Bomben pfeifen

Zum 4. März 1945

Vor nicht gar langer Zeit verließ uns der letzte Handwerker. Und da soll es schon ein Jahr her sein! Aber es stimmt halt doch.

Damals schrieb der Redaktor im «Wohnen»:

«Der Sonntagvormittag vom 4. März 1945 wird den Bewohnern der Kolonie Frohburgstraße der ABZ noch lange im Gedächtnis haften bleiben mit seinen Schrecken sowohl wie mit seinem Wunder.»

Es war wirklich beides. Waren wir doch vorher oft gehänselt worden wegen unserer «strategischen Wohnungen am Waldrand». Und ausgerechnet wir wurden bombardiert.

Wie es war, wurde ich schon oft gefragt. Ich kann nur sagen, wie ich es erlebte.

Den Alarm hatten wir nicht überhört. Aber wer hörte denn eigentlich noch darauf, wer glaubte an eine Gefahr? Als unser Häuschen schaukelte, waren wir denn auch bei den verschiedensten Hantierungen. Die Junioren hörten die Bomben pfeifen und konnten noch Deckung nehmen. Ich hörte Motoren sausen und Glas regnen. Als wir uns im Keller fan-

den, heil und ganz, erwarteten wir einen zweiten Angriff. Zwischenhinein sah ich einmal rasch aus der Türe — und kriegte einen Lachkrampf. Stand der Nachbar am obersten Fenster im Estrich und schaute den Fliegern nach. Die ganze seelische Spannung löste sich in einem homerischen Gelächter. Die Stimmung hielt auch noch an, als wir im Garten die samt Haken ausgerissenen Vorfenster erblickten, zum Teil noch ganz!

So etwa muß man wohl fühlen, wenn man nach einem mörderischen Sturmangriff im feindlichen Schützengraben heil und ganz weggekommen ist.

Als wir aber um Hilfe rufen hörten, wandte sich die Stimmung. «Zu Hilfe!» Der Teufel hole die Schuhnester.

Was für eine Bescherung. Alles mit Glas übersät. Und die Dächer! Verstörte Frauen. Beim nächsten Nachbarn, mit Volltreffer, legen sie eben den Lehrer K. blutbesudelt auf eine Matratze. Ich soll ihm seine Frau suchen, finde sie schließlich auch. Sie war von helfenden Passanten bereits hervorgezogen und auf der unteren Straßenseite abgelegt

worden. Sie war tot. Wenn nur endlich der Luftschutz oder die Sanität käme — damit ich die Botschaft nicht überbringen müßte... Ich brauchte aber nicht stark zu lügen, der Nachbar sah mir den Schwindel an und wünschte sich den Tod. Endlich kommt Sanität, die ohne Befehl ausgefahren war. Nun zum oberen Hause! Hier lagen alle Opfer noch unter den Trümmern. Was bis zum Eintreffen des Luftschutzes ausgegraben wurde, lebte noch. Dann kamen sie, und wir konnten gehen. Den ganzen Sonntag über haben wir

aufgeräumt und wurden nicht fertig. Von unseren Genossenschaftshäusern war aber keines direkt getroffen. Das war nun eben das Wunder. Am Sonntag noch wurde mit den Dächern begonnen. Dann kamen die Glaser, Zimmerleute und die Maurer. Bis in den Winter hinein zogen sich einzelne Arbeiten.

Heute, nach einem Jahr, haben Menschen und Dinge jenen Bombensonntag endgültig hinter sich gebracht.

A. Bürgi.

Wir feiern in der Genossenschaft

Die ABZ rief nach längerem kriegsbedingtem Unterbruch ihre Vertrauensleute wieder einmal zu einem geselligen Abend zusammen. Wenn man es nicht aus dem anwachsenden Pflichtenhefte wüßte, wie groß, materiell gesprochen, unsere Baugenossenschaft unterdessen geworden ist, die Zahl der Gäste hätte als Offenbarung gewirkt. Wurden doch über 200 Karten ausgegeben. Kolonieverwalter, Einzüger, Mitglieder des Vorstandes, der Geschäftsprüfungskommission, der Frauenkommission und der vielen Koloniekommissionen halfen den großen Saal der «Eintracht» bis auf den unter allen Umständen freizuhaltenden Tanzplatz füllen.

Es soll indessen kein bloßer Bericht über die «weltbewegenden Geschehnisse» eines äußerst gelungenen Schüblingsbanketts mit Gesang und Tanz und andern Zugaben werden. Vielmehr soll wieder einmal gezeigt werden, was die Kräfte frohen, gläubigen Schaffens auszurichten vermögen.

Mitternacht war bereits vorüber, als Genosse Redmann, der Schöpfer des abendfüllenden Programms, das Wort nahm und das Rezept gab, das vielen Köchen so teuer ist. Wie hat er es nur angefangen, eine solche Sing-, Spiel- und Tanzgruppe zu schaffen?

«Mit dem Singen hat's angefangen. Dann dachte ich mir, daß es noch freudiger würde, wenn man ‚Bewegung und Kostüm‘ hinzufügte. Es kam auch so. Aber es gibt auch leere Zeit, wo nichts recht geraten will. Dann muß man warten können. Auf einmal ist die Freude wieder da.» Das also ist das Geheimnis — das keines ist, keines sein will und zur Nachahmung am Exempel empfohlen wird durch das Chörli vom Entlisberg.

Was hätte der Träger solch gläubiger Gesinnung den auf eine Einladung ins Blaue gefolgten Gwundrigen vorzuweisen? Die «Ingredienzen» des Zusammenwohnens in musikalischen Sketchs! Was spielen — als Beispiel — die bösen Buben für eine Rolle, nicht im Entlisberg, an der Schaffhauserstraße, auf der andern Seite des Milchbucks, sondern überall! Nun haben wir die «bösen Buben» selber gehört, wie die Sache beschaffen ist: «En rechte Bueb, das mues en Lusueb sy, zu jedem Streich parat.» Wir lachen herzlich und glauben es fast...

Das «Frühturnen für Zentralbeheizte» wurde zu einem schmunzelnden Gaudium. Hätte der anwesende Geschäftsleiter, Genosse Steinmann, sich verführen lassen, dieser schmelzenden Sonne noch einige gesalzene und gepfefferte Protestschreiben auszuliefern, aller Ärger der Heizer und der Schreiber wäre im Lachen über das eigene Leid hingeschmolzen.

Der zweite Teil des Abends führte uns aus dem Nebel an die Sonne, nämlich in den Tessin. Was das Chörli vom Entlisberg in verschiedenen Bildern mit Gesang und Tanz zu bieten hatte, war ein Schmaus für Auge, Ohr und Herz. Das muntere Spiel um die «Reginella», die «Sbarrazina», ein Ballett der Geschwister Schuler erhielten als Abschluß den «Valzer del buon umore». Man ging aber danach nicht etwa nach Hause!

Es ist Brauch geworden, daß wir *singen*, wenn wir alle Jahre einmal zusammenkommen. Wir haben bereits einen kleinen Stock Lieder, der uns mächtig hilft. Der Weg zur Gemeinschaft ist ohne Bewegung der Kräfte des Gemütes nicht leicht zu finden. Holz kann man anstreichen, Menschen nicht — wenigstens nicht dauerhaft.

So haben denn alle nicht verhinderten Vertrauensleute der ABZ nicht nur an einem Jahresfestchen teilgenommen, sondern jedes in irgendeiner Form mitgewirkt. Vielleicht war's nur ein Lied. Aber gemerkt muß es doch jeder und jede haben, daß es eben mehr war als ein bißchen «singen». Man spürt plötzlich, was man sich *sein könnte*. Und daraus kann dann etwas werden. Mit einem Samenkörnchen fängt's auch da an. Und ist gar nicht so weit zu suchen. Die gute, wahre Freude braucht meist kein teures Eintrittsbillett. Die herrliche Mutter Goethes hat es ihrem Sohn ja einmal geschrieben:

«Es gibt doch viele Freuden in unseres lieben Herrgotts seiner Welt! Wie viele Freuden werden zertreten, weil die Menschen meist nur in die Höhe gucken und, was zu ihren Füßen liegt, nicht achten.» Geschrieben genau vor 150 Jahren und auch eines Jubiläums würdig...

A. Bürgi.

ERZIEHUNG ZUR GENOSSENSCHAFT

Volkshochschulkurse über das Genossenschaftswesen

In Basel fanden im Rahmen eines Volkshochschulkurses Vorträge über Genossenschaftswesen statt. Es sprachen in neun Vorträgen die Herren Franz Schmidt, St. Gallen, über «Geschichte und Grundlage des Genossenschaftswesens», Hans

Handschin, Bibliothekar und Statistiker des VSK, über «Die verschiedenen Arten von Genossenschaften», Dr. Henry Faucher, Mitglied der Direktion des VSK, über «Die Konsumgenossenschaften», Maurice Maire, Präsident der Direktion